

soweit sie nicht reine Saprophyten sind, Parasiten oder Symbionten anderer Lebewesen. Zwischen letztgenannten Möglichkeiten gibt es alle Übergänge. So ist es wohl denkbar, daß unser Schmarotzerröhrling als Myzel in einer Symbiose — gewissermaßen in bestem Einvernehmen — mit dem Wirtsmyzel lebt, wobei der Nutzen, den die Partner einander gewähren, ungleich verteilt sein kann. Diese Frage erscheint hier indessen wenig bedeutsam. Jedenfalls wäre das Überwintern des Myzels wohl nur in gedachter Form zu erklären. Die Symbiose kann auch so weit gehen, daß eine sehr enge Hyphenverflechtung, eine eigentliche Verwachsung beider Pilze, erfolgt. Dieser Vorgang wäre an sich nichts Ungewöhnliches, finden sich doch Beispiele für derartige Möglichkeiten bei dem bekannten Zusammenleben von Gomphidius- und Ixocomus-Arten, wo sogar die Fruchtkörper verwachsen können (vgl. auch Singer l. c., S. 52). Was nun die Fruchtkörperbildung betrifft, so ist es nicht verwunderlich, wenn, ebenso wie bei genanntem Beispiel, auch in unserem Fall beide Partner zu gleicher Zeit fruchten. Das auslösende Moment, wohl ein Biokatalysator, den Wuchs- und Blühormonen der Blütenpflanzen an die Seite zu stellen, dürfte mit Sicherheit auf beide Myzelien in gleichem Sinne einwirken, sofern sie physiologisch aufeinander abgestimmt sind. Das wiederum spräche eher für eine Symbiose als für Parasitismus.

Es wäre zu wünschen, daß in experimentellen Arbeiten die hier geäußerte Auffassung nachgeprüft und in die allgemein verbreiteten unklaren Vorstellungen über die Verbreitungsweise unseres Pilzes Licht gebracht würde. Ergebnisse derartiger Ermittlungen werden allerdings bei der Seltenheit des Pilzes geraume Zeit auf sich warten lassen, so daß einstweilen eine vertretbare Hypothese ihren Wert behalten mag.

Eine kritische Milchlingsart

Nachtrag zu dem in Heft 9 der Zeitschrift für Pilzkunde erschienenen Beitrag.

K. Bäßler

„Der Stiel ist dünner und nie so fest und kompakt, wie es bei *camphoratus* vorkommt, oft auch heller, sonst in allen Stücken, auch in der Färbung, kaum verschieden von *camphoratus*.“

Steinpilze im ersten Frühjahr

Von S. Killermann

Gerüchtweise hörte ich von Steinpilzen, die im Winter gesehen und gesammelt werden. Greis (Bau, Entwicklung und Lebensweise der Pilze, 1943, S. 324) schreibt, daß er 1935 im Bayerischen Wald im Dezember noch unter dem Schnee mehrere Steinpilze gefunden habe, die, ins Zimmer gebracht, normal sporulierten (Lufttemperatur -7°C). In der älteren Literatur ist davon nichts zu lesen. Krombholtz (H. V 1936, S. 1) sagt nur, daß der Steinpilz in Böhmen schon im Frühjahr zu beobachten sei. Heuer (1951) wurde ich derartiger Exemplare habhaft. Pfarrer Krottenthaler in Neukirchen hl. Blut (Bayer. Wald) erzählte mir voriges Jahr, daß in der Nähe schon im Mai, wenn noch Schnee in den Wäldern liege, Pilze von den Bauern gefunden und gegessen werden, die sie Maischwämme nennen. Es sind wirklich Steinpilze von der gewöhnlichen Art, knolliger, etwa faustgroßer Gestalt, brauner Färbung und mit dem bekannten Geschmack. Die Sporenbildung ist schwach; nur einzelne mit der bekannten Spindelform ließen sich finden. Die Röhren sind mit einer weißen Haut (Epicutis) überzogen. Die Pilze wuchsen also bei einer Bodentemperatur von etwa 0°C in einem lichten Föhrenwald an schneefreien Stellen in solcher Menge, daß die Holzarbeiter ganze Taschen davon füllten. Bemerkenswert ist, daß die Pilze, obwohl festfleischig, doch schon von Maden befallen sind. Ganz frische Exemplare habe ich trocknen und in mein Herbar aufnehmen können. Ich halte sie für eine besondere Form und nenne sie f. majalis nach dem Volksnamen „Maischwämme“ —

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zeitschrift für Pilzkunde](#)

Jahr/Year: 1952

Band/Volume: [21_10_1952](#)

Autor(en)/Author(s): Bäßler Christian Karl Sebastian

Artikel/Article: [Eine kritische Milchlingsart 26](#)